

Royal Society

„Wissenschaft soll glamourös und aufregend sein“

Die Pharmakologin Susan Greenfield ist Oxford-Professorin, Bestsellerautorin und Medienstar. In den vergangenen Wochen geriet die 53-Jährige jedoch unfreiwillig in die Schlagzeilen: Susan Greenfield war als neues Mitglied der Royal Society vorgeschlagen – und nicht gewählt worden.

Von Annik Aicher



Foto: University of Oxford

London Die geheime Wahl der Fellows wurde zum öffentlichen Gesellschaftsstück. Strengstes Stillschweigen hätte bis Ende Mai – der Bekanntgabe der neuen Mitglieder – herrschen sollen. Doch ein paar Insider hatten gegenüber der Presse geplaudert. Die Konsequenz: seit Februar häuften sich in den britischen Medien die Spekulationen, ob Susan Greenfield – Oxford-Professorin mit 14 Ehrendokortiteln – trotz erheblicher Ressentiments einiger Wissenschaftler in die Royal Society aufgenommen würde. Führende Köpfe der ältesten englischen Akademie der Wissenschaften hatten für diesen Fall mit ihrem Austritt gedroht. „Newton würde sich im Grabe herumdrehen“, protestierte ein Greenfield-Kritiker, ein anderer sagte der *‘Times’*: „Es wäre eine ungerechte Belohnung für die Selbstvermarktung von Susan Greenfield.“

Wenn es um die Aufnahme in die Royal Society geht, verstehen die Briten keinen Spaß. Denn wer ein Fellow der 1660 gegründeten Royal Society wird, hat in Großbritannien die höchsten akademischen Weihen erreicht. Und das ist eine ernste Sache. Von 535 nominierten Chemikern und Biologen wurden dieses Jahr 44 ausgewählt. Als Ende April bekannt wurde, dass es Prof. Greenfield nicht auf die finale

Auswahlliste geschafft hatte, titelte die *‘Times’*: „Greenfield scheitert an der ersten Hürde“, der *‘Guardian’* versuchte, auf einer ganzen Seite der allgemeinen Aufregung Herr zu werden.

Die Royal Society ist über den Medienrummel nicht „amused“. „Das ist das erste Mal seit Menschengedenken, dass eine Nominierung bekannt geworden ist“, sagt Bob Ward, der Sprecher der Society. Warum die Fellows ihr Schweigegegelübde gebrochen haben,

„Susan Greenfield hat enorm viel für die Vermittlung von Wissenschaft getan.“

möchte Bob Ward nicht kommentieren. Nur so viel: „Wir finden das Ganze sehr bedauerlich.“

Weshalb hat Greenfield, die Direktorin der angesehenen Royal Institution ist – einer 1799 gegründete Vereinigung von Wissenschaftlern –, einen derartigen Aufruhr ausgelöst? Es ist in erster Linie der unkonventionelle Umgang mit ernster Wissenschaft, der vielen Kollegen der Pharmakologin und Hirnforscherin nicht gefällt. Statt weißer Kittel trägt die Tochter eines Elektrikers und einer Tänzerin lieber

modische Miniröcke. In Fernseh- und Radiosendungen versucht sie, auch Laien für Wissenschaft zu begeistern. „Selbstvermarktung“ schimpfen ihre Gegner. „Ich möchte, dass die Leute Wissenschaft wie das neueste Theaterstück oder Buch diskutieren“, sagte Susan Greenfield der *duz*. Und wer die Professorin reden hört, merkt, dass sie mitreißend erzählen kann. „Bei meinen Vorträgen verwende ich viele Bilder und Metaphern“, so Greenfield. „Wissenschaft soll glamourös und aufregend sein“ hat sie einmal formuliert.

„Susan Greenfield hat enorm viel für die Vermittlung von Wissenschaft getan“, sagt Louise Assem, Forscherin am Biologischen Institut der Universität Birmingham. „Doch manche Kollegen meinen, dass jemand, der viel in den Medien ist, kein guter Wissenschaftler sein kann. Das ist unfair.“

Das Thema schlug Wellen bis über den Ärmelkanal, auch deutsche Zeitungen beschäftigten sich mit der *‘Affäre Greenfield’*. Indes: Einmal nominiert hat ein Kandidat durchaus die Chance, in einem der kommenden sieben Jahren als Fellow aufgenommen zu werden. Auch Susan Greenfield.

Annik Aicher ist Journalistin in Birmingham.